# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 173. Mittwoch, den 26. Juli 1916. 49. Jahrgang.


# Ein neuer Ansturm abgewiesen.

## Große Verluste der Engländer und Franzosen. Türk. Truppen an der Ostfront.

### Das zweite Kriegsjahr.

Zum zweiten Mal jährt sich demnächst der Tag, da Deutschland sich zum Waffengang gegen die Uebermacht seiner Feinde an der Seite seines tapferen Verbündeten anschicken mußte. Neue Freunde und neue Feinde brachte uns das neue Kriegsjahr. Bulgarien trat an die Seite der Mittelmächte, Portugal mußte sich in Englands Sold zu unseren Gegnern schlagen. Man braucht die beiden Völker nur zu vergleichen, um zu wissen, wo die Zukunft und wo die Vergangenheit liegt. Bulgarien, unter Zar Ferdinands starkem Zepter, das aufstrebende Land, Portugal, unter bleichen Schatten der Königsmörder, das Land der versinkenden Sonne. Was jung ist und jung werden will, hält zu uns, die absterbenden Elemente flüchten sich unter die Fittiche Englands.

Zwei Jahre dauert nun der furchtbare Brand, der eine ganze Welt in Flammen setzte, zwei Jahre dauert das Kesseltreiben der Engländer, Russen, Franzosen und ihres Anhanges gegen Deutschland und seine Verbündeten. Ein eigenartiges Kesseltreiben allerdings! Der Eingeschlossene und Umstellte hat sich überall weit in die Lande der Angreifer vorgeschoben und steht hinter einer Mauer aus Eisen und Stahl, einer Mauer aus Menschenleibern, die von höchstem Kampfeszorne erfüllt sind. Wohl haben sich die Gegner in der Angst der Verzweiflung zum Zusammenraffen ihrer letzten Kräfte entschlossen, wohl haben sie eine Gesamtoffensive angekündigt und auch teilweise durchgeführt, aber die Resultate entsprechen wahrhaftig nicht dem, was man von dem Ausspielen der letzten Karte erhofft hatte. Wohl gelang es den Feinden, stellenweise die Wage des Erfolges in einiges Schwanken zu bringen, wohl errangen sie Teilerfolge, aber schon jetzt dürfen wir sagen, daß der Enderfolg bei uns sein wird. Heute mehr denn je dürfen wir es sagen, heute, da der Weltkrieg auf der Höhe seiner furchtbaren Bedeutung steht. Mag der Russe Geländegewinn gemacht haben, er hat Opfer dafür bringen müssen, denen selbst er nicht lange mehr gewachsen ist; mag der Engländer einen Vorstoß gemacht haben, schon hat ihn der Deutsche zurückgeworfen, und die Tageserfolge der Franzosen, die dem Ausbluten nahe sind, werden bald wieder wett gemacht und die große Rechnung wird den Galliern um Verdun präsentiert werden. Es war eine Gesamtoffensive, denn auch Italien suchte vorzusprechen, der Eisenwall um Mitteleuropa hat unter ihr gedröhnt, aber nicht gewankt.

Serbien ward im zweiten Kriegsjahr überrannt, Montenegro ausgelöscht, die tapferen Türken eroberten Kut-el-Amara, die Vorwerke von Verdun liegen fest in deutscher Hand, unser Hindenburg steht fest auf der Wacht gegen Osten weit in Feindesland. Mit den Bulgaren stehen wir den feige auf griechischem Boden gefallenen Franzosen und Engländern gegenüber, die sich nicht aus ihrer den Griechen geraubten Feste herauswagen. Sie werden wohl wissen weshalb. Die Russen, die sich so gewaltiger Siege rühmen, sind von unseren tapferen Verbündeten eingeklemmt und senden bald jammernde, bald drohende Hilferufe nach Rumänien. England bekam die schlimmste Wunde, die es seit Jahrhunderten bekommen hat, es ward am Skagerrak von der jungen deutschen Seemacht in die Flucht geschlagen, seiner stolzen Schiffe beraubt, und tausende seiner Seeleute mußten den Heldentod erleiden. Selbst Englands besten Mann, den eisenstirnigen Lord Kitchener, vermochte das seebeherrschende England nicht vor dem deutschen Torpedo zu schützen. „England gehört nicht mehr die See, England gehorcht nicht mehr das Meer", das fühlt England heute schon aufs schmerzlichste und sucht einen Wall fremder Widerstände gegen uns aufzubieten. Einer nach dem andern wird fallen und dann die große Abrechnung mit dem Hauptfeind folgen. Darauf wartet Deutschland! Als es in den letzten Kämpfen in Nordfrankreich hieß: „Da kommen die Engländer!" da bemächtigte sich unserer Soldaten ein Haßzorn, der vor nichts zurückschreckte und der den in Uebermacht anstürmenden Engländern teuer zu stehen kam.

Aber auch der Engländer weiß, was für ihn auf dem Spiele steht. Kann er uns Mann gegen Mann trotz aller Soldknechte nicht niederringen, so versucht er es durch den Hungerkrieg. Unter Amerikas freundlicher Assistenz, das ihm nicht nur Waffen aus Stahl und Eisen gegen uns lieferte, sondern auch Papierwaffen in den Noten seiner Regierung, sucht er eine Blockade gegen uns zu entrieren, die bewundernswert ist in der Folgerichtigkeit der Rechtsverletzung gegenüber den Neutralen, die am Ende mehr unter ihr zu leiden haben, als wir Deutschen.

Ist uns der Himmel gnädig mit der neuen Ernte, dann mag England seinen Aushungerungsplan endgültig zum alten Eisen legen. Unsere tapferen Handelsunterseeboote werden ihm den Entschluß wohl noch erleichtern. Und wenn es uns gegen Ende des zweiten Kriegsjahres mit dem Krieg nach dem Kriege von Paris aus droht, so beweist es durch dies ohnmächtige Gebelfer, daß es die Hoffnung, uns zu vernichten, definitiv aufgegeben hat, denn gegen einen Vernichteten führt man keinen Handelskrieg. So lächelte denn auch die neutrale Welt über die Pariser Wirtschaftskonferenz und freut sich schon auf die Zeit, wo man wieder ungehindert deutsche Waren zu beziehen vermag. Ja, es werden in London, Paris und Petersburg viele Kauflustige sitzen, die von demselben Wunsche beseelt sind. Die zwei furchtbaren Kriegsjahre haben der Welt doppelt und deutlich gezeigt, was Deutschland auf jedem Gebiete zu leisten vermag. Als Soldat, als Kaufmann, als Seefahrer, Chemiker und Industrieller. So ward auch da der Fluch der Feinde uns zum Segen.

Wir stehen unleugbar auf dem Höhepunkt des Weltkrieges, die große Entscheidung, vielleicht die größte der Weltgeschichte, bereitet sich vor. Ein Kampfchaos ist die ganze Welt. Aber schon scheint es, als bildeten sich aus dem Chaos neue Formationen, deren Gestalt allerdings heute noch niemand ahnt. Wenn die Entscheidung in Europa zu Deutschlands Gunsten gefallen sein wird, dann wird England mehr verloren haben, als den Ruhm. Dann wird sein Erwachen furchtbar sein, da überall, am stärksten unter seinen jetzigen Freunden, Erben seiner einstigen Herrlichkeit auftreten werden. Im Westen geschlagen, wird es vielleicht erst im Osten die wahre Schuld seines Frevels zu bezahlen haben. Unsere Erben werden einst mehr wissen, als wir, und über Albions Gefilden wird man dereinst die Flüche hören gegen Edward und Grey und Genossen, die Englands Grab in frevelhaftem Uebermut gruben.

Zwei Jahre Krieg und noch tobt er weiter. Zwei Jahre, die in der Geschichte dereinst höher gewertet werden, als andere Jahrhunderte, denn nicht die Zeit zählt, sondern die Tat. Was aber die Deutschen in diesen zwei Jahren vollbrachten, daneben verblaßt der Ruhm aller Vergangenheit und deshalb reckt sich der Deutsche gewaltig in Zukunftshoffnung. Er hat sie sich mit seinem Blute erkauft und wird die Früchte der Saat einfahren in die Scheuer seines gefestigten Hofes in dankbarer Demut gegen Gott. Auf die Frucht aber vertraut er mit der festen Zuversicht des Gottesstreiters für Vaterland und Volk — trotz alledem und alledem. Die Monde vergehen, die Schlachttage drängen sich auf engem Raum — fest steht die Mauer gen West und Ost. Wann der Friede kommt, weiß keiner, daß er ein deutscher Frieden sein muß, weiß jeder Deutsche.

—○○○—

## Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. Juli.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Südlich der Somme wurden nach dem geschickterten Angriff vom 22. Juli gestern die englisch-französischen Kräfte auf der Front Pozieres-Majrepas zu entscheidendem Stoß zusammengefaßt. Er ist wieder zusammengebrochen, meist schon im Feuer, an einzelnen Stellen nach scharfem Nahkampf, so östlich von Pozieres, im Foureaux-Wäldchen, bei Longueval und bei Guillemont. Hier haben sich die brandenburgischen Grenadiere und die tapferen Sachsen vom 104. Reserve-Regiment glänzend bewährt.

Südlich der Somme führten gleichzeitig die Franzosen starke Kräfte im Abschnitt Estree-Soyecourt zum Sturm, der nur südlich von Estree vorübergehend Boden gewann, sonst aber unter starken blutigen Verlusten für den Gegner zerschellte.

Im Maasgebiet zeitweise heftige Artillerie-Kämpfe. Links des Flusses kam es zu unbedeutenden Handgranatenkämpfen. Rechts desselben wiederholte der Feind mehrmals seine Wiedereroberungsversuche am Rücken „Kalte Erde". Er wurde im Sperrfeuer abgewiesen.

Nördlich von Balschweiler (Elsaß) brachte eine unserer Patrouillen 30 Gefangene aus der französischen Stellung zurück.

Leutnant Baldamus schoß südlich von Binarville einen französischen Doppeldecker ab und hat damit seinen vierten Gegner außer Gefecht gesetzt.

**Östlicher Kriegsschauplatz.**

Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen südöstlich von Riga und Patrouillen an der Düna wurden abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen sind feindliche Angriffe an der Stonowka-Front südlich von Bereszteczko in geringer Breite in die vorderste Verteidigungslinie gelangt.

Westlich von Burkanow wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

## Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 26. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 25. Juli:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Südlich des Dnjestr, westlich von Obertyn, brach gestern ein Angriff in unserer Feuerlinie zusammen. Russische Erkundungsvorstöße südwestlich von Lubaczowka wurden abgewiesen. Sonst verlief der Tag ruhig.

Seit heute morgen entwickeln sich Kämpfe südlich von Bereszteczko.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Südlich des Val Sugana setzt der Feind immer wieder zu neuen Vorstößen an.

In der Gegend der Cima Maora ging vormittags starke italienische Infanterie dreimal vor. Sie wurde jedesmal, zum Teil im Handgemenge, blutig abgewiesen.

Im Raume des Monte Cebio erfolgte nachmittags ein neuer starker Angriff. Dem Feind gelang es, in einen unserer Gräben einzudringen; er wurde jedoch wieder vollständig hinausgeworfen.

Zu wiederholten Malen griffen die Italiener mit frischen, ausgeruhten Truppen in diesem Gebietsabschnitt des Grazer Korps an. Die schon in den vergangenen Kämpfen unvergleichlich tapfere Haltung der Truppen dieses Korps machte jede feindliche Anstrengung vergebens. Das italienische Artilleriefeuer steigerte sich bei den Angriffen zu ungewöhnlicher Kraft. Alles umsonst. Die feindlichen Verluste sind täglich außerordentlich schwer.

Am Stilfser Joch wurde der Angriff einer Alpini-Kompagnie auf die Nagler-Spitze abgewiesen. Auf den Höhen südöstlich Borgo scheiterten zwei italienische Nachtangriffe.

Im Gebiet des Rolle-Passes flaute die Gefechtstätigkeit nach den italienischen Mißerfolgen der letzten Tage merklich ab.

An der Isonzo-Front schwerstes Geschützfeuer gegen St. Luzia und die Brückenschanze südlich Podgora. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Monfalcone-Rücken wurden abgewiesen.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

## Die Kämpfe im Westen.

**Die vierte Phase der Somme-Schlacht.**

TU Berlin, 26. Juli. Ueber die letzten englischen Angriffe meldet Georg Queri aus dem Großen Hauptquartier dem „Berliner Tageblatt" unterm 25. Juli u. a. folgendes: Der Vormittag war scheinbar ruhig dahingegangen, was eben „Ruhe" unter diesen gesteigerten Verhältnissen hier augenblicklich zu bedeuten hat. Mittags legte sich dann die Artillerie stark ins Zeug; das Feuer schwoll im Laufe des Nachmittags immer mehr an und arbeitete schließlich mit ganzer Wucht dem Angriff vor, der erst abends einsetzte. Der Stoß ging wieder nach Nordosten, ungefähr in der Breite Hardecourt—Pozieres, und unsere Artillerie fand viel Gelegenheit, den Feind schon im Anlauf abzuwehren. Gleichwohl konnten sich starke Abteilungen seiner Massen weiter vorfühlen. So kam es stellenweise zu erbitterten Nahkämpfen, in denen unsere über alle Begriffe zähen Verteidiger ihr Letztes ausgaben, um das Terrain zu halten, das sie schon einige Male der Uebermacht verwehrt hatten. Erst um Mitternacht war der Verteidiger wieder Herr seiner Plätze, und die Engländer sahen sich auf der ganzen Linie abgewehrt. Die allgemeine Erschöpfung brach diese große, mächtige Schlacht ab, die die vierte Phase der Offensive bezeichnet. Die deutsche Linie hat auch den neuen Anprall mit dem größten Ruhm bestanden.

**Um die Sache der Engländer steht es nicht gut.**

Aus Rotterdam wird gemeldet: Entgegen der sonstigen Gepflogenheit der vierverbandsfreundlichen hiesigen Blätter schlugen diese am Sonntag

nicht den kläglichen englischen und französischen Heeresbericht über die Kriegslage an der Somme an, woraus man wohl entnehmen darf, daß es um die Sache der Engländer schlecht stehen muß. Der Montagsbericht aus dem englischen Hauptquartier ist kurz, gibt aber zu, daß die Engländer keine weiteren Fortschritte machen konnten, da die Deutschen mit ihren zahlreichen Maschinengewehren einen zu hartnäckigen Widerstand leisten. Es wird auch zugestanden, daß es den Deutschen gelang, wieder einen Teil von Longueval zu besetzen, und weiter heißt es, es werde zwischen Pozieres und Guillemont mit wechselndem Glück gekämpft. Die Schlacht dauere dort fort.

**Ernste Stimmung in England.**

**TU Berlin,** 26. Juli. Der „Berliner Lokalanzeiger" schreibt: Aus unbedingt zuverlässiger Quelle wird uns mitgeteilt, daß die in den englischen Regierungskreisen herrschende Stimmung außerordentlich ernst ist. Man ist von dem geringen Ergebnis überrascht, das Haighs Offensive gezeitigt hat, und unser Gewährsmann, der noch vor wenigen Tagen, d. h. drei Wochen nach Beginn der Somme-Schlachten, in der Lage war, die maßgebendsten Persönlichkeiten in London zu sprechen, ist überzeugt, daß, wenn der jetzige Feldzug in der Picardie innerhalb von 4—6 Wochen keine größeren Ergebnisse haben sollte, als sie ihm bisher beschieden waren, England — von der Erfolglosigkeit alles weiteren Anrennens der deutschen Linien überzeugt — der Stimme der Vernunft Gehör geben und alle Folgerungen daraus ziehen wird.

**Englische Pressestimmen über die Somme-Schlacht.**

Die englischen Blätter von gestern schweigen sich entweder aus über die Somme-Schlacht oder sie erklären, warum noch immer großes Vertrauen auf das Ergebnis der Offensive gerechtfertigt sei. „Daily Mail" sagt, es komme nicht so sehr auf den Terrainbesitz an, als auf die Zerstörung der feindlichen Streitkräfte. Allerdings sei weder im Westen noch im Osten irgendwelche Verminderung der deutschen Kraft zu bemerken. „Daily Telegraph" tröste sich damit, daß die Offensive bewiesen habe, daß die Soldaten der neuen englischen Armeen den Deutschen Mann für Mann überlegen seien. — Alles in allem ist die Stimmung flau.

**Vernichtung eines Buren-Kontingents an der Somme.**

**Haag,** 26. Juli. Das englische Pressequartier veröffentlicht eine Schilderung über die Kämpfe des südafrikanischen Kontingents im Delvillewalde. Die Südafrikaner hatten sich schon in den Besitz des Waldes gesetzt, wurden dann aber von den Deutschen wieder bis an den Rand zurückgetrieben. Durch das verheerende Artilleriefeuer waren Tausende von Baumstämmen geknickt, hinter denen jetzt feindliche Maschinengewehre aufgestellt waren, die fürchterlich unter den Südafrikanern aufräumten. Von den Bäumen feuerten die deutschen Scharfschützen, und die deutsche Artillerie warf Schrapnells, tränenerregende Gasgeschosse und Brisanzgranaten auf die Südafrikaner, die sich vergebens in dem aufgeweichten Boden einzugraben suchten. Immer mehr lichteten sich die Reihen. Da sammelte schließlich ein Oberst die Reste seines Bataillons und behauptete sich damit noch zwei Tage, dann erschien Verstärkung. Die Trümmer des Buren-Kontingents wurden mit Musik in ihr Quartier gebracht. Am Schlusse des Berichtes wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Verteidigung immer ausgedehnter organisiert werde. Es werde gewaltige Anstrengungen kosten, um die deutschen Linien zu durchbrechen.

**Frankreich auf der Suche nach Kampffähigen.**

**TU Berlin,** 26. Juli. Georg Queri meldet dem „Berl. Tagebl." aus dem Großen Hauptquartier: Die Franzosen beginnen ihr Menschenreservoir nachzuprüfen. Sie haben die zurückgestellten oder als untauglich befundenen Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1913 bis 1917 neuerdings einer Untersuchung unterzogen. Die für tauglich Befundenen dieser Gruppe sollen im August eingestellt werden; ihre Anzahl wird ebensowenig bedeutend sein, wie ihre Qualität. Infolgedessen wird überall im Lande nach kampffähigen Männern gesucht. Die Sicherheitsorgane und die Verkehrsschutzleute werden allenthalben auf das Notwendigste reduziert; Posten als Ehrenwachen werden vollständig eingestellt; auch der Ueberwachungsdienst in den Spitälern und selbst in den Bahnhöfen wird nach neuerlichen Befehlen stark vermindert, um wieder Leute für die Front zu gewinnen. Außerdem sind die 48jährigen wieder aufgerufen worden. Die Franzosen haben ihre Spitäler übervoll, aber sie schrecken nicht davor zurück, lange Verwundetenzüge weiterhin in das Hinterland zu schleppen und ein Notlazarett nach dem anderen zu bauen. Die Engländer schaffen ihre Verwundeten nun möglichst in die Heimat hinüber. Sie haben am ersten Tage einen Rekord schlagen wollen, als sie eine Abteilung einer deutschen Sturmtruppe, die morgens 6 Uhr angetreten war, bereits abends 6 Uhr als Gefangene in London zeigten. Heute müssen sie ihre Schiffe mit großer Mühe mit Verwundetentransporten belasten.

**Kriegsmüdigkeit der französischen Landbevölkerung.**

**TU Genf,** 25. Juli. Hervé erzählt in seinem jüngsten Leitartikel, daß auf dem Lande, besonders in Westfrankreich, die Bäuerinnen die Arbeit wegwerfen und erklären, wenn es kein Korn mehr gebe, dann werde der Krieg rascher zu Ende sein. In vielen Orten hielten die Frauen die Leute davon ab, dem Staate Gold abzuliefern, da dadurch der Krieg verlängert werde. Hervé berichtet, daß diese Stimmung nach Mitteilung von Personen, die die Landbevölkerung genau kennen, auf dem ganzen flachen Lande herrsche. Er fügt seiner Mitteilung eine Predigt gegen diese Frauen hinzu und verlangt, daß man die Bürgermeister, Lehrer und Abbees zu ihnen schicke, um ihre Moral zu stärken und ihnen auseinander zu setzen, warum jetzt ein Friedensschluß unsinnig sei.

## Der Krieg mit Rußland.

**Der Kaiser auf der Fahrt nach Osten.**

**WTB Köln,** 25. Juli. Auf der Fahrt nach Osten hat der Kaiser gestern nachmittag Köln berührt. Er verließ den Zug und begab sich in Begleitung mehrerer Generale in den Dom. Beim Verlassen des Domes wurde er von zahlreichen Personen erkannt, die in stürmische Hochrufe ausbrachen. Dann erfolgte die Weiterfahrt.

**Türkische Truppen an der galizischen Front.**

**WTB Berlin, 26. Juli. Wie verlautet, ist hinnen kurzem mit dem Auftreten türkischer Truppen in den Kämpfen gegen die Russen in Galizien zu rechnen. In der Tatsache kann man den Beweis für die militärische Schlagfertigkeit und für die Einheitlichkeit der Kampffront bei den Mittelmächten erblicken.**

**Die russischen Riesenverluste.**

**TU Karlsruhe, 25. Juli. Wie die Schweizer Blätter melden, weist die neue amtliche Verlustliste des Zentralerkennungsdienstes in Kiew die Namen von 73 399 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Gesamtzahl der seit Beginn der russischen Offensive gefallenen Mannschaften und Offiziere erhöht sich dadurch auf 323 400. Als getötet und verwundet werden nach dem amtlichen Bericht neuerdings 9588 Offiziere aufgeführt, so daß die Gesamtziffer der seit dem 1. Juni bis zum 15. Juli getöteten und verwundeten Offiziere auf 24 466 gestiegen ist.**

**Sassonows Rücktritt.**

**TU Stockholm,** 26. Juli. Prinzessin Radziwill schreibt über Sassonow: Da der Friede in nähere Sehweite kommt, hat Sassonow nichts anderes zu tun, als sich zurückzuziehen. Die Ereignisse in Rußland und Europa sind an einem überaus kritischen Punkt angelangt, und es ist vielleicht befriedigend, daß ein anderer als Sassonow sich mit den neu entstehenden Schwierigkeiten befassen wird. — Der Pole Stalan, der in der schwedischen Zeitung „Sozialdemokraten" schreibt und die russischen Verhältnisse angeblich gut kennt, glaubt, daß Sassonow wegen der Polenfrage gefallen ist.

**Sassonows mißglückte Balkanpolitik.**

**Haag,** 26. Juli. In diplomatischen Kreisen im Haag, die in Verbindung mit Petersburg stehen, wird erklärt, daß Sassonow zurückgetreten sei, weil seine Bemühungen, Rumänien zum Eingreifen auf Seiten der Entente zu bewegen, erfolglos geblieben seien. Sassonow soll ganz erhebliche Geldsummen zum Ankauf von rumänischen Zeitungen und zur Bestechungen von rumänischen Parlamentariern verwendet haben. Auch soll er den Führern der Kriegspartei in Rußland betreffs der bevorstehenden Teilnahme Rumäniens am Kriege bei der jüngsten Offensive in der Bukowina bestimmte Zusicherungen gemacht haben, die sich jedoch als wertlos herausstellten. Aus Rache hierfür habe man ihn zu Fall gebracht.

**Nikolajewitsch nicht mehr Oberbefehlshaber.**

Wie aus den neuerlichen amtlichen Schriftstücken zwischen Petersburg und dem Oberkommandierenden der russischen Kaukasusarmee hervorgeht, ist Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch nicht mehr Oberkommandierender der Kaukasus-Armee. Die Kaukasus-Armee wird nunmehr von General Judenitsch befehligt. Generalstabschef ist General Januschkewitsch. Die Enthebung des Großfürsten von dem Posten des Oberkommandierenden im Kaukasus ist in aller Stille erfolgt. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch ist jedoch Kaiserlicher Statthalter des Kaukasus und der besetzten Gebiete im Orient geblieben. Wie in einflußreichen politischen Kreisen von Petersburg verlautet, besteht zwischen dem Zaren und dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch eine ernsthafte Spannung. Deutlich sichtbar wurde diese Spannung wieder, als der Zar anläßlich der Einnahme von Baiburti an den Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee General Judenitsch ein Glückwunschtelegramm richtete, ein solches jedoch an den Statthalter des Kaukasus nicht abging.

## Der Krieg mit Italien.

**Italienischer Ministerrat.**

**TU Lugano,** 25. Juli. Boselli beruft den Ministerrat auf Mittwoch früh ein, obwohl Carcano sich noch immer im Hauptquartier befindet. Die Länge des Aufenthalts Carcanos beweist die Schwierigkeiten der Einigung zwischen dem König und Carcano, die wahrscheinlich die von England beliebte Verquickung der Finanzfragen mit der Haltung Italiens gegenüber Deutschland betreffen. Die Presse schweigt auch heute vollständig über das voraussichtliche Ergebnis. Sonnino hatte wieder zwei lange Besprechungen mit dem russischen Botschafter von Giers und dem rumänischen Gesandten Chika. Danach verlautet bezüglich Rumäniens, daß Bratianu ohne die Eroberung Lembergs durch die Russen den angeblichen Erfolg der Offensive nicht anerkenne.

**Der Zusammenbruch der italienischen Herrschaft in Libyen.**

Die „Köln. Ztg." gibt den bereits kurz angedeuteten Artikel des „Giornale d'Italia" ausführlich weiter, der sich mit der Lage in Tripolitanien befaßt. Darin wird erklärt, daß der ganze Organismus der Besetzung von Tripolitanien durch den Ueberfall der Senussen zerstört worden sei. Der Marsch an der Küste erfolgte unter teilweise sehr heftigen Verlusten für die Italiener. Der Aufsatz schildert wilde Abenteuer und das Spekulantentum, das sich in Tripolis breitgemacht habe. In der Kolonie herrsche eine große moralische Verlotterung, die auch auf den militärischen Organismus übergriff. Bei den Militärbehörden hätte niemand seine Pflicht getan. Der Geist, der bei den Truppen herrschte, wäre beim Rückzug an die Küste an den Tag gekommen. Wiederholt hätte das Kriegsgericht sprechen müssen. Der Verlust der eroberten Gebiete sei für Italien nicht unverdient gekommen.

## Der Krieg zur See.

**Vergeltungsmaßnahmen gegen England.**

**WTB Berlin,** 26. Juli. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung vom 22. Juli betr. Abänderung der Prisenordnung vom 3. September 1909, nach der in der weiteren Vergeltung der von England und seinen Verbündeten, abweichend von der Londoner Erklärung über das Seekriegsrecht vom 26. Februar 1909, getroffenen Bestimmungen für den gegenwärtigen Krieg Abänderungen der Prisenordnung und ihrer Zusätze bestimmt werden.

**Kein Dank für die englische Flotte.**

Im englischen Oberhause fragte der Herzog von Rutland, ob die Regierung beabsichtige, sofort eine Vorlage einzubringen, die dem Admiral Sir John Jellicoe und den Offizieren und Mannschaften der großen Flotte für den Sieg bei Jütland den Dank des Parlaments ausspräche. Viele verwundete Seeleute, die bei Queensferry und in anderen Seehäfen gelandet wurden, seien vom Publikum ausgezischt und ausgepfiffen worden, und Offizieren, die in Queensferry und anderen schottischen Häfen landeten, hätten die Droschenkutscher, die sie nach Hause fuhren, zu ihrer Niederlage ihr Beileid ausgesprochen. Das sei wesentlich die Folge der unglücklichen ersten Mitteilung der Admiralität über die Schlacht gewesen. Das Parlament sollte jetzt der Flotte seine Anerkennung aussprechen. Lord Crewe antwortete im Namen der Regierung, niemand zweifle jetzt, daß die Schlacht ein Erfolg für England gewesen sei, aber die Regierung halte es für richtig, eine förmliche Danksagung des Parlaments aufzuschieben — Wahrscheinlich zweifelt die Flotte selbst an ihrem Siege.

**Die englisch-holländischen Beziehungen**

gestalten sich mit jedem Tage unerfreulicher, so daß der sonst vierverbandfreundliche „Nieuw Courant" schreibt: Die Aufbringung und teilweise Beschlagnahme von niederländischen Fischerfahrzeugen scheint eine sehr ernste Sache, denn es handelt sich hier nicht um Maßnahmen gegen Schiffe, die in verbotenen Gewässern fischten, sondern um eine Folge der Aushungerungspolitik des Vierverbandes. Die von den Schiffen gefangenen Heringe werden von den Engländern als Konterbande betrachtet, weil sie zum größeren Teil nach Deutschland verkauft werden. Wenn England die von niederländischen Fischern gefangenen Fische als Konterbande in dem Sinne, den der Begriff während des Krieges erhalten hat, behandelte, wäre der niederländischen Fischerei damit das Todesurteil gesprochen, um so mehr, als dann auch deutsche Unterseeboote Heringsladungen, die sich

## Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 19

„Nun, so laß Dir sagen und sage es Deiner ganzen Sippschaft," schrie jetzt der Maler los, sein Kopf war ganz rot geworden, „daß ich über Eure netten Bedingungen nur lachen kann! Ihr wollt mir drohen? Mit welchem Recht? Weil Ihr auf den Verdacht pocht, den Ihr selbst gegen mich angeregt habt! Nun denn, ich erwarte Eure Beweise, und ich behaupte schon jetzt: Ihr könnt mir nicht das Geringste nachweisen! Mich aus der Stadt verbannen, in der ich geboren und aufgewachsen bin, in der ich meine ersten Erfolge errungen habe, das ist eine Unverschämtheit, die nur in dem Hirn eines Ranzenberg junior entstehen kann."

„Lebe wohl!" sagte der andere und drehte sich um, dem Ausgange zu, „ich habe es mit Dir gut gemeint, ich kam her in höherem Auftrage und habe nicht nötig, mich noch obendrein für meine Gutmütigkeit beleidigen zu lassen. Aber das will ich Dir nur zum Abschied noch sagen: Du wirst es bitter bereuen, nicht auf meine wohlgemeinten Vorschläge eingegangen zu sein. Merke Dir Das! Schon binnen vierzehn Tagen wollen wir uns wieder sprechen! Aber dann gibt es kein Zurück mehr für Dich! Lebe wohl!"

„Lebe wohl, und ich hoffe, Dir nicht so bald wieder zu begegnen, sonst könnte ich nicht mehr Herr meiner selbst bleiben, und dann wehe Dir und wehe den andern!"

Schon war Baron Hans hinaus und warf die Tür mit Krachen hinter sich zu; der andere aber sank wie gebrochen in seinen Sessel und fing an, bitterlich zu weinen.

6. Kapitel.

Malerisch hingegossen, eine prachtvolle Pelzboa um den Nacken, so saß die liebreizende Tochter des Obersten von der Tramm und hielt in derselben Pose aus, die sie schon seit einer Stunde inne hatte.

Nahe dem Fenster hatte Otto seine Staffelei postiert und hob alle Augenblicke den Kopf, um einen musternden Blick auf sein Modell zu werfen. In einem hohen Lehnstuhl vergraben, ruhte die Frau des Hauses, einen Roman in der Hand, ab und zu schläfrig die Seiten umblätternd. Eine magere Dame mit hartem, knochigem Gesicht, dem eine etwas spitzige Nase und ein zusammengekniffener Mund ein hochmütiges Aussehen gaben. Man sah es ihr eigentlich gar nicht an, daß unter der scheinbar kalten, unnahbaren Seite ein warmes Herz verborgen sein könnte. Und doch mußte dies der Fall sein; wurde sie doch in ihren Bekanntenkreisen nicht anders tituliert, als mit dem spöttischen Spitznamen: „Friedensengel", weil es ihr als die vornehmste Aufgabe erschien, überall Frieden zu stiften und auch die entzweiten Parteien wieder zu einigen. Auch ihre Ehe war in den langen dreißig Jahren, die seit ihrem Hochzeitstag verflossen waren, immer musterhaft gewesen, was in früheren Jahren sicher keine Kleinigkeit gewesen sein mochte; denn Oberst von der Tramm galt in seinem Regiment als der größte Windhund und hatte es binnen kurzem fertig gebracht, das ziemlich große Vermögen, das ihm seine Eltern zurückgelassen, klein zu kriegen. Später mußte auch das seiner Gattin daran glauben, und nur ein glücklicher Zufall in Gestalt eines entfernten Onkels hatte ihn vom völligen Ruin gerettet. Der war aber, als er für immer die Erde verlassen mußte, klüger gewesen, denn er hatte dem Neffen nur die Nutznießung überlassen, während das Vermögen erst nach seinem Tode an dessen Nachkommen fiel. Trotz alledem liebte Frau von der Tramm den liebenswürdigen Schwerenöter von Ehegemahl, der sich mit der Zeit in einen brummigen Ifegrimm verwandelt hatte, und sie hatte es stets für ihre heilige Pflicht gehalten, die Wünsche ihres Gatten in jeder Hinsicht zu respektieren. Und da er vor einiger Zeit ganz beiläufig geäußert hatte, daß er zu gern ein Bild seiner Einzigen besitzen möchte, war sie flugs mit dem aufgehenden Stern am Himmel der Kunst, dem Porträtmaler Otto Ranzenberg, in Verbindung getreten, wobei sein alter freiherrlicher Name nicht die kleinste Triebfeder zu ihrem Entschluß gebildet hatte.

Seit zwei Stunden schon saß Otto Ranzenberg vor seiner Staffelei und bemühte sich, trotzdem er nicht besonders heute aufgelegt war und an ganz anderes dachte als an seine Kunst, das liebliche Konterfei Hildes auf seine Leinwand zu zaubern. Er war vom Kopf bis Fuß schwarz gekleidet und trug einen Trauerflor um den Arm. Wie die meisten seiner Kollegen suchte auch er seinem reizenden Modell die Aufgabe zu erleichtern, indem er alles Mögliche erzählte, was Hilde interessieren konnte; von dem Leben und Treiben der Künstler, von den ungemeinen Anstrengungen der Künstlerinnen, es ihren Kollegen gleichzutun, von der Modellbörse mit ihren merkwürdigen Originalen und verkrachten Existenzen, unter denen es manche gab, die schon bessere Zeiten gesehen hatten, und für die nun das Modellstehen noch der einzige Rettungsanker war, um sich vor völligem Untergang im Strudel des Lebens zu retten. Ueber diese Geschichten hatte er bald seine eigenen Gedanken vergessen, so daß sein anfänglicher Trübsinn einer stillen Heiterkeit wich.

Mit gespannter Neugier hörte das junge Mädchen die Schilderung dieser sonderbaren Verhältnisse an, die einer ihr ganz fremden Welt angehörten. Sie, das verwöhnte und verhätschelte Kind des Reichtums, in Hülle und Fülle aufgewachsen, konnte sich nur schwer einen Begriff von diesem Elend machen, von dem sie ein weiter Abgrund schied.

Mitten in einer solchen Schilderung hob Frau von der Tramm das Antlitz und sagte ziemlich mißbilligend: „Herr Baron, Sie erzählen da dem Kinde Geschichten, die eigentlich nicht für solch junge Ohren bestimmt sind."

„Aber Mama," schmollte die Kleine, „Du tust ja gerade, als wenn ich noch ein kleines Mädchen wäre. Die Kinderschuhe habe ich doch glücklich ausgetreten. Seid Ihr, Du und Papa, denn so blind, zu glauben, daß man in einer Großstadt Jahr auf Jahr ab die lebhaftesten Verkehrsstraßen passieren könne, ohne etwas vom Schmutz wahrzunehmen, der sich dort breit macht? Ist es schließlich auch besser für jeden, das Leben so kennen zu lernen, wie es sich in Wirklichkeit abrollt, mit all seinen Leiden und Leidenschaften, als es immer nur präpariert vorgesetzt zu bekommen?"

Entsetzt war die alte Dame aus ihrem Lehnstuhl aufgefahren und starrte ihre Tochter wie ein Gespenst an. Solche Worte waren noch nie dem Gehege dieser kleinen weißen Zähne entflohen. Deshalb sagte sie mit scharfer Stimme: „Hilde, ich hoffe, daß Deine soeben vernommene Rede nur angelesenes Zeug ist. Ich will für diesmal nichts gehört haben, laß auch dem Vater nicht etwas derartiges aus Deinem Munde hören; Du weißt, wie streng er in solchen Dingen denkt. Wenn ein Fräulein von der Tramm auf der Straße geht, so gibt es einfach keinen Schmutz für sie; ihre Seele muß so rein sein, daß der Schmutz an ihr abgleitet wie der Regen von einer polierten Fensterscheibe. Das ist meine Ansicht von der Sache, und ich ersuche Dich, dieselbe zu respektieren."

Mit diesem, mit großer Emphase hervorgeschleuderten Schluß setzte sie sich erhobenen Hauptes in den Lehnstuhl zurück. Hilde warf nur dem Maler einen bedeutsamen Blick zu, aber sie erwiderte nichts. Dagegen begann die Mutter von neuem, indem sie sich zu dem Maler wandte: „Was sagen Sie zu solchen Ansichten? Aber antworten Sie lieber nichts, Ihr Künstler seid auch so ein leichtsinniges Völkchen, das seine eigenen Anschauungen hat."

auf dem Wege nach England befinden, als Konterbande betrachten und die Schiffe vernichten würden.

——ooOoo——

## Die Lage auf dem Balkan.

### Rumäniens feste Haltung.

**Bukarest,** 25. Juli. Den hiesigen Blättern ist eine vertrauliche Anweisung der Regierung zugegangen, den Gerüchten, die in den letzten Tagen über ein angeblich bevorstehendes Eingreifen Rumäniens in die Welt gesetzt worden sind, entgegenzutreten oder doch nichts zu tun, was der Ausbreitung dieser Gerüchte förderlich sein könnte. Diese Gerüchte seien unrichtig und alle Details seien erfunden. Die rumänische Regierung sei zur Stunde überhaupt nicht in der Lage, eine Entscheidung zu treffen. Es sei die Pflicht der Zeitungen, gleichviel welcher Richtung, unverantwortlichen Versuchen von Stellen, die bestimmt nicht das rumänische Interesse, sondern irgendein ausländisches Interesse verfolgten und bezweckten, die öffentliche Meinung Rumäniens zu verwirren und zu Unüberlegtheiten hinzureißen, mit aller Energie entgegenzuwirken. Es sei auch eine Verdächtigung, daß Rumänien nur darauf lauere, sich mit den Siegern auf den Unterliegenden zu stürzen. Die rumänische Regierung habe kein anderes Programm, als sich entsprechend den vorhandenen Verträgen den Geboten des vaterländischen Interesses zu fügen. Daß diese Interessen nach der Auffassung der regierenden Kreise nicht darin beständen, Rumänien in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln, sei bei dem Zwischenfall von Marmoritza hinreichend bewiesen worden. Seitdem habe, wie immer auch sich die Ereignisse der Kriegführenden gestaltet haben, sich nichts ereignet, was die rumänische Regierung veranlassen könne, von ihren Richtlinien abzugehen. Die Presse aller Parteien habe die Pflicht, diesen Gesichtspunkt so stark wie möglich zu betonen.

### Russische Umtriebe in Rumänien.

**TU Bukarest,** 25. Juli. Der „Steagul" bringt einen scharfen Leitartikel gegen die Umtriebe der Russenfreunde, in dem es u. a. heißt: Die Russenfreunde haben mit politischen Kreisen Rußlands ein Abkommen getroffen, wonach sie demnächst eine großzügige Aktion in die Wege leiten wollen. Wenn diese ihren Höhepunkt erreicht hat, soll die russische Armee in Galatz und in der Dobrudscha einbrechen. Diese Drohung soll einen Druck auf König Ferdinand ausüben, damit das Ministerium Bratianu gestürzt und durch ein sogenanntes nationales Kabinett ersetzt würde, das zugunsten der Entente eingreifen sollte.

——ooOoo——

## Der Krieg der Türkei.

### Türkische Fortschritte in Persien.

**WTB Konstantinopel,** 25. Juli. **(Bericht des Hauptquartiers): An der Irak-Front griff im Euphrat-Abschnitt einer unserer Monitoren heftig zwei feindliche Monitoren an und rief auf einem eine Feuersbrunst hervor. Unsere Freiwilligen gaben vom Ufer aus Feuer und töteten einige Mann der Besatzung. Die feindlichen Monitoren mußten den Rückzug antreten.**

**An der persischen Front im Abschnitt von Kermanschah ist die Lage unverändert. — Unsere Abteilungen und Freiwillige vertrieben durch kraftvolle Angriffe russische Streitkräfte in der Gegend von Bane gegen Osten. Unsere Truppen stießen 35 Kilometer östlich Revanduz und 8 Kilometer diesseits der Grenze auf russische Nachhuten nahmen sie unter heftiges Feuer und brachten ihnen erhebliche Verluste bei. Um die Flucht zu erleichtern, warf der Feind auf der Straße Bekleidungsstücke, Munition und andere Dinge fort.**

——ooOoo——

## Aus Stadt und Umgebung.

### Rückblicke auf den Weltkrieg.

**26. Juli 1915.**

**Im Osten. — Dritte Isonzo-Schlacht (12. Tag).**

In den Vogesen gelang es den Franzosen, den Kamm Lingekopf — Schratzmännle — Barrenkopf, d. h. zwei Kilometer zu besetzen; schwache französische Angriffe bei Souchez blieben erfolglos. — Im Osten versuchten die Russen die über den Narew vorgedrungenen deutschen Truppen durch einen großen einheitlichen Angriff zwischen Rozan und Pultusk zurückzuwerfen, sie hatten jedoch keinen Erfolg und büßten über 3650 Gefangene ein. Die Oesterreicher erstürmten bei Sokal eine für die Bugübergänge wichtige Höhe und machten 3000 Gefangene. — Am Isonzo begann zwar der italienische Angriff nachzulassen, immerhin aber versuchten es die Italiener noch mit Massenfeuer; alles in allem blieben die Oesterreicher im vollen Besitze ihrer Stellungen. Auch am Monte Piano ernteten die Italiener keine Lorbeeren.

** **(Ein frühzeitiger Herbst.)** Die Eberesche, die zu den ersten herbstlichen Vorboten gehört und meist in der zweiten Hälfte des August die den Früchten eigene orangerote Färbung zeigt, ist in diesem Jahre bereits soweit vorgeschritten, daß sich die Beerenreife Anfangs August einstellen dürfte. Auch eine zweite Herbstpflanze, das Heidekraut, die Erika, ist in diesem Jahre in der Entwickelung erheblich weiter, als es sonst der Fall zu sein pflegt. Die Blätter des wilden Weins weisen bereits die herbstliche rötlichbraune Färbung auf.

** **(Provinzial-Landtag.)** Mit Ablauf dieses Jahres endet die gegenwärtige Amtsdauer der Mitglieder des Westfälischen Provinzial-Landtages. Nach der vom Provinzial-Ausschuß auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen und dem Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 getroffenen Feststellung haben u. a. zu wählen die Kreise: Hörde (Land) 3, Arnsberg 2, Bochum-Land 3, Bochum-Stadt 3, Dortmund Land 3, Dortmund-Stadt 5, Gelsenkirchen-Land 4, Gelsenkirchen-Stadt 4, Hamm-Land 3, Hamm-Stadt 2, Herne-Stadt 2, Hörde Stadt 1, Iserlohn-Land 2, Iserlohn-Stadt 1, Soest 2 und Witten-Stadt 2 Abgeordnete. Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt 122. Hiervon haben die einzelnen Regierungsbezirke zu wählen: Arnsberg 71, Minden 25 und Münster 26 Abgeordnete.

** **(Reichszuschüsse für Frühkartoffeln.)** In Anerkennung der Belastung, die durch die hohen Frühkartoffelpreise für die minderbemittelte Bevölkerung leicht entstehen kann, hat sich das Reich bereit erklärt, den Gemeinden, die diese Kartoffeln den Minderbemittelten und Kriegerangehörigen zum kleinen Handelspreise von 9 Pfennig für das Pfund zugänglich machen, ein Drittel des sich hieraus ergebenden Schadens zu erstatten, falls die übrigen beiden Drittel von den Bundesstaaten und den Gemeinden zu gleichen Anteilen getragen werden. (Amtlich.)

** **(Eröffnung der Jagd auf Feldhühner.)** Der Bezirksausschuß hat festgesetzt: Den Schluß der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanen-Hennen und -Hähne auf den 1. September — Jagderöffnungstag 2. September —, für Rebhühner, Wachteln, schottische Moorhühner in den Kreisen Dortmund, Stadt und Land, Hörde, Stadt und Land, Lippstadt, Hamm, Stadt und Land, Hattingen, Soest, Bochum, Stadt und Land, Herne, Witten, Gelsenkirchen, Stadt und Land, auf den 17. August 1916 — Jagderöffnungstag 18. August —, für die übrigen Kreise des Regierungsbezirks Arnsberg auf den 24. August — Jagderöffnungstag 25. August.

** **(Preiswucher für Kleintiere.)** Die erfreuliche Entwickelung, die die Kleintierzucht unter den Kriegsverhältnissen genommen hat, und das weitverbreitete Interesse für sie hat die unerfreuliche Wirkung gehabt, daß die Preisentwickelung auf dem Kleintiermarkt zum Teil eine ganz ungesunde geworden ist. Insbesondere für Kaninchen und Ziegen werden vielfach Preise gefordert, die die Friedenspreise um das Drei-, ja Vierfache übertreffen und die, als sachlich unberechtigt, zum Teil geradezu als wucherisch bezeichnet werden müssen. Fälle solcher Art sollten daher unverzüglich der zuständigen Preisprüfungsstelle oder Polizeibehörde mitgeteilt werden, damit diese in der Lage sind, gegen die Schuldigen sofort einzuschreiten.

** **(Das Eiserne Kreuz)** wurde dem Kanonier Karl Schmitz aus den Rosen und dem Gefreiten Georg Adler von der Hörderstraße verliehen. — Die Gefreiten Künkler von der Hagenerstraße, Behrens von der Schützenstraße und der Obergefreite Bürger von Ergste wurden zu Unteroffizieren befördert.

** **(Theater.)** Eine Dortmunder Schauspiel-Gesellschaft beabsichtigt hier im „Reiche des Wassers" einige Gastspiele zu geben. Als Eröffnungsvorstellung soll am Sonntag das Schiller'sche Drama „Maria Stuart" zur Aufführung kommen. Die uns vorliegenden Kritiken sprechen sich alle sehr günstig über die Leistungen der Gesellschaft aus, sodaß mit einer abgerundeten Vorstellung zu rechnen sein dürfte. (Näheres wird noch durch Anzeige mitgeteilt.)

*

** **Wandhofen,** 26. Juli. (Beförderung.) Herr Lehrer Emil Schulte, Sohn des Herrn Landwirts Sch. hierselbst, der als Vizefeldwebel bei einem Infanterie-Regiment auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfte und dort eine schwere Verwundung erlitt, wurde zum Unterzahlmeister befördert.

* **Hörde,** 25. Juli. (Wieder ein Obermeister.) Der Obermeister der Bäckerinnung zu Hörde, Bäckermeister Heinrich Albert, ist in der letzten Sitzung des Schöffengerichts zu einer Geldstrafe von 150 Mark oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er im Jahre 1916 fortgesetzt Kriegsbrote nicht mit dem vorgeschriebenen Gewicht von 6 und 3 Pfund hergestellt hat.

* **Witten,** 25. Juli. („Sie ist in den Steinbruch gefallen!") Als sich gestern nachmittag ein Lehrer in der Schule der Nachbargemeinde Heven nach einer Schülerin erkundigte, die fehlte, sagten Mitschülerinnen: „Sie ist in den Steinbruch gefallen!" Die sofort vom Lehrer angestellten Ermittelungen bestätigten die Aussage der Kinder. In dem Steinbruche, der am Schalwege liegt, wurde das siebenjährige Mädchen gefunden, aber als Leiche.

### Fliegerleutnant Parschau gefallen.

**TU Königsberg, 26. Juli. Der Fliegerleutnant Parschau, der erst kürzlich durch die Verleihung des Ordens Pour le merite ausgezeichnet war, ist im Luftkampf gefallen.**

——ooOoo——

## Seifenkarten

Den Verkehr mit Seife regelt eine Verordnung, zu der eine Anzahl wichtiger und einschneidender Ausführungsbestimmungen erlassen sind. Danach müssen Feinseife und Seifenpulver, die nach den Weisungen des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette hergestellt sind, auf den Stücken bezw. auf den Packungen den Aufdruck K.-A.-Seife und K.-A.-Seifenpulver tragen. Der Aufdruck ist vom Hersteller vor der Weitergabe anzubringen. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 50 Gramm Feinseife (Toiletteseife, Kernseife und Rasierseife) sowie 250 Gramm Seifenpulver nicht übersteigen. Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen in Verkehr gebracht werden, mit Ausnahme der K.-A.-Seife, ist das unter Einschluß der Umhüllung festgestellte Gewicht maßgebend. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Minderbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu. Dagegen ist der Vorausbezug für zwei Monate gestattet. Die Abgabe von Schmierseife ist verboten.

Die Abgabe von Feinseife und Seifenpulver darf nur gegen Ablieferung des für den laufenden oder nächstfolgenden Monat gültigen, das abzugebende Waschmittel bezeichnenden Abschnittes der von der zuständigen Ortsbehörde auszugebenden Seifenkarte erfolgen. Diese gilt an allen Orten des Reiches. Auf Antrag werden für Aerzte usw., Krankenhäuser je bis zu vier Zusatzseifenkarten, für Grubenarbeiter, vor dem Feuer oder mit der Kohlenförderung ständig beschäftigte Arbeiter und für Schornsteinfeger je bis zu zwei Zusatzseifenkarten und für Kinder bis achtzehn Monaten je eine Zusatzseifenkarte ausgegeben. Die Versorgung der Barbiere und Friseure mit der notwendigen Seife erfolgt nach näherer Weisung des Kriegsausschusses durch Vermittelung des Bundes Deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen.

Bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher dürfen die Preise in Packung oder lose bei K.-A.-Seife für ein Stück von 50 Gramm 20 Pfennige, von 100 Gramm 40 Pfennige und bei K. A. Seifenpulver für je 250 Gramm 30 Pfennige nicht überschreiten, wobei geringere Mengen Seifenpulver entsprechend geringer zu berechnen sind. Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Die Bestimmungen treten am 1. August in Kraft mit der Maßgabe, daß im August an Stelle der 250 Gramm Seifenpulver die gleiche Menge Schmierseife abgegeben werden darf.

### Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war überaus reich beschickt. Die Preise halten sich jedoch trotz größter Zufuhren unverändert auf alter Höhe; für einige Artikel sind sie sogar wieder etwas gestiegen. Es wurden verlangt für Salat 5 bis 10 Pfennige pro Kopf, Wurzeln Pack 20—30 Pfg., Erbsen Pfund 30 Pfg., Große Bohnen Pfund 20 Pfg., Wirsing Pfund 25 Pfg., weißen Kappus Kopf 25—50 Pfg., roten Kappus Kopf 50—80 Pfg., Stielmus Pack 10—20 Pfg., Radieschen Pack 10 Pfg., Kohlrabi Stück 10 Pfg., Gurken Stück 25—40 Pfg., Zwiebeln Pfund 35 Pfg., Blumenkohl Kopf 40 Pfg., Rhabarber Pack 20 und 25 Pfg., Porree Pack 10 Pfg., Kirschen Pfund 50 Pfg., Stachelbeeren Pfund 40 bis 50 Pfg., Waldbeeren Pfund 50—60 Pfg., Schellfisch Pfund 70—80 Pfg.

### Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

26. — Wolkig, Regenfälle, ziemlich warm.
27. — Wolkig, strichweise Regen. Gewitter oder Gewitterneigung.
28. — Wolkenzug, wenig verändert.
29. — Wolkig, teils Sonne, strichweise Regen, warm.

**Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.**

---

## Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 20

„Ich bin aber wirklich eine Ausnahme, gnädige Frau!" entgegnete er, wobei man allerdings nicht entscheiden konnte, ob er im Scherz oder im Ernst sprach.

Frau von der Traun schien es aber doch mehr für Scherz, und zwar für einen übel angebrachten zu halten, denn sie machte eine ziemlich ungnädige Miene, um gleich darauf zu fragen: „Sagen Sie, wird denn die Vollendung des Porträts noch lange dauern? Ich finde, daß diese Sitzungen schon sehr lange, allzu lange währen. Und es ist, Sie werden das selbst zugeben, sowohl eine große Anstrengung für meine Tochter, als auch ein bedeutendes Opfer für mich, immer hier still zu sitzen."

„Was mich anbetrifft, liebe Mama," widersetzte sich die Tochter, „so trage ich gern diese kleine Anstrengung, um dem lieben Papa eine Geburtstagsüberraschung zu bereiten."

„Haben Sie keine Angst, gnädige Frau," fiel hier der Maler ein, „ich gebrauche höchstens noch drei Sitzungen, dann ist mein geduldiges Modell endgültig entlassen, und auch Sie haben dann Ihre Freiheit wieder."

„Gott sei Dank," entschlüpfte es dem Munde der alten Dame, „es ist übrigens auch nicht bloß unsertwegen, sondern meinem Gatten fällt schon unser häufiges Einschließen auf, und ich konnte ihn bisher nur mit Mühe dazu bringen, seine Ungeduld zu meistern."

In diesem Augenblick wurden draußen Schritte laut und eine Hand drückte die Klinke der Türe herunter, die aber zum Glück verschlossen war.

„Mein Mann!" flüsterte Frau von der Traun, „seien wir still!"

Das ist ja merkwürdig!" hörten sie den Oberst brummen. Darauf rief er durch die Tür: „Wanda, bist Du im Zimmer?"

Jetzt hielt es die Dame doch für geboten, ihrem gestrengen Ehegemahl zu antworten, und so rief sie: „Ja, Georg, ich bin hier drin, aber ich bin sehr beschäftigt."

„Nun, ich kann mirs ja denken, daß Ihr etwas vorhabt, was ich vorläufig nicht sehen soll; ich will Euch auch beileibe nicht Eure Ueberraschung verderben. Aber nun mußt Du schon für einen Augenblick heraustreten, es ist ein sehr interessanter Besuch gekommen, der Dir durchaus Deine Aufwartung machen will."

„Du machst mich neugierig, Georg," rief sie zurück, „darf man nicht erfahren, wie dieser Besuch heißt?"

„Er ist von meinem ehemaligen Regimentskameraden hergeschickt, komm nur, Du wirst schon sehen!"

Nun gab es einfach kein Widerstreben mehr, denn der Oberst duldete in seinem Hause keinerlei Insubordinationen; die ehemalige Kommandeuse erhob sich und begab sich vorsichtig hinaus, wobei sie die Tür nur so weit öffnete, daß sie hindurchschlüpfen konnte, damit der Oberst mit seinem scharfen Blick nicht wahrnehmen könne, was im Zimmer vor sich gehe.

Kaum war der Maler und sein Modell allein, als er von seiner Staffelei emporschaute und zu der jungen Dame hinüberrief: „Raten Sie, mein gnädiges Fräulein, wen ich in der Zwischenzeit getroffen habe!"

„Wen Sie getroffen haben?" wiederholte sie, „ja, wer kann das sein? Doch nicht jemand von meinen Bekannten?"

„Wie man es nimmt," meinte der Maler seltsam lächelnd.

Sie stand plötzlich auf, während eine dunkle Röte sich über das ganze Gesicht ausbreitete.

„Aber mein Fräulein," polterte Otto mit komischem Zürnen, „Sie verderben mir ja die ganze Stellung!"

„Sie meinen doch nicht —"

„Ja, allerdings, den meine ich!" kicherte er.

„Also, er ist wieder zurück?"

„Nachdem er die halbe Welt durchstreift, um zu vergessen." Er war bei dem letzten Worte ernst geworden und schaute jetzt zu ihr empor, um den Eindruck zu konstatieren, den seine Mitteilung auf Hilde gemacht habe. Doch da ward er gründlich enttäuscht; denn nun ließ sie ein spöttisches Lachen hören, das ihn stutzig machte. Glaubte er doch bei den früheren Sitzungen die Entdeckung gemacht zu haben, daß sie das Bild seines Freundes im Herzen trage. Und nun auf einmal dieses sonderbare Benehmen? Und noch dazu in dem Augenblick, da er ihr Mitteilung von der Rückkehr Waldans gemacht hatte!

Woher solch plötzlicher Wechsel? Sollte er sich in ihrem Charakter so arg getäuscht haben? Sollte sie nichts anderes vorstellen, als so viele Zierpuppen, die er in der Gesellschaft kennen gelernt, mit hohlen Köpfen und ohne jedes tiefere Gefühl?

Hilde mochte ihm wohl ansehen, welche Gedanken ihre Aufführung in seinem Innern hervorgerufen habe, denn sie wandte ihm unverhofft den Rücken und sagte mit verschleierter Stimme: „Es scheint Ihnen merkwürdig vorzukommen, daß mich die Erinnerung an eine kurze Episode meines Lebens völlig kalt läßt, aber das abwechselungsvolle, täglich neue Eindrücke bietende Treiben der großen Stadt mag das wohl begreiflich erscheinen lassen. Ich bin noch ziemlich jung, und weder gebrochene Herzen noch anderes Herzeleid gilt in unserer materiellen Zeit als eine tödliche Krankheit. Das wissen Sie, der Sie in Ihrer eigenen Familie so Herbes erfahren mußten, ebensogut wie ich. Sie wurden von den Ihrigen ohne erheblichen Grund verfehmt, und ich, nun, ich würde ohne erheblichen Grund auf das schimpflichste beleidigt."

„Was sagen Sie da?" meinte der Künstler befremdet. „Wenn Sie vielleicht der Ansicht sind, daß mein Freund Waldan die Schuld an diesem traurigen Resultat trägt, so muß ich Ihnen aufs heftigste widersprechen!"

Sie hatte sich wieder umgewandt; jegliche Rührung war aus ihren Zügen entschwunden, und sie trug eine solche mit Hochmut vermischte Kühle zur Schau, daß ihm in diesem Moment zum ersten Mal eine kleine Aehnlichkeit mit ihrer Mutter auffiel.

„Und doch trägt er allein die Schuld an dem Fiasko, das er erlitten. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen nähere Aufschlüsse darüber zu geben, aber so viel kann ich Ihnen verraten, daß der Name Waldan in meinem Herzen für immer ausgelöscht ist, und daß ich eher dem ersten besten meine Hand zum Bunde fürs Leben reichen würde, als diesem Herrn, der meine Sympathien so schnöde mißbraucht hat."

Der Maler schlug verzweifelt die Hände zusammen und starrte sie kopfschüttelnd an.

„Ja, aber ich begreife durchaus nicht, das ist ja entsetzlich, armer Kerl, und ich hatte ihm schon Hoffnung gemacht, ich Esel, aber das müssen Sie doch zugeben, daß es dann Ihre Pflicht ist, mein verehrtes Fräulein, nicht länger mit Ihrer Erklärung hinter dem Berg zu halten. Ich bin fest überzeugt, daß hier ein bedauerlicher Irrtum Ihrerseits vorliegt. Ich kenne Waldan nun schon bald acht Jahre, und ich kann es mit ruhigem Gewissen beschwören, daß ich noch nie einen trefflicheren, ehrlicheren Menschen kennen gelernt habe, und daß jeder, der ihm etwas Schlechtes nachsagt, entweder falsch berichtet oder ein —" Er schwieg betroffen, denn er merkte noch zur rechten Zeit, daß er im Begriff gestanden hatte, eine große Unart mit Dummheit auszusprechen. 228.16

Wiedersehn war seine und unsere Hoffnung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 11. Juli unser innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Neffe und Vetter, der

**Musketier Otto Quednau**

im Inf.-Reg. 143, 7. Komp.

im Alter von fast 20 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Familie Hermann Quednau.**

Schwerte, den 26. Juli 1916. 2714

---

Am 11. ds. Mts. erlitt unser

**Schmelzer**

**Heinrich Brune**

den Heldentod fürs Vaterland.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Eisen-Industrie zu Menden & Schwerte**

Akt.-Ges. 2710

Schwerte (Ruhr).

---

## Richtpreise für Schafvieh.

Auf Anordnung des Zentralviehhandelsverbandes geben wir hiermit bekannt, daß die Viehhandelsverbände und ihre Beauftragten vom 16. Juli 1916 ab für Schafvieh zur Schlachtung keine höheren Preise als folgende Vertragspreise ab Stall u. Standort für den Zentner Lebendgewicht bewilligen dürfen. Für

1. vollfleischige Lämmer und Lammböcke ohne breite Zähne 120,— Mk.
2. vollfleischige Hammel mit nicht mehr als 4 breiten Zähnen und vollfleischige Schafe mit nicht mehr als 2 breiten Zähnen 110,— Mk.
3. gut genährtes älteres Schafvieh 100,— Mk.
4. gering genährtes Schafvieh jeden Alters, auch Zuchtböcke 90,— Mk.
5. minderwertiges abgemagertes Schafvieh jeden Alters nach Wert, jedoch nicht über 65,— Mk.

Die Feststellung des Lebendgewichts erfolgt am Standort der Tiere unter Abzug von 5 Prozent.

Münster, den 14. Juli 1916.

**Westfälischer Viehhandelsverband.**

Der Vorsitzende: 2705

Graf von Merveldt, Regierungspräsident.

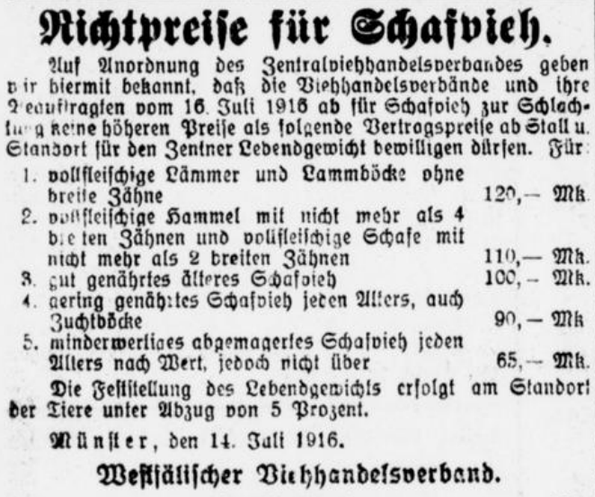
---

**Bad Sassendorf**

**bei Soest in Westfalen.**

Das ganze Jahr geöffnet. Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Sehr modernes Kurhaus. Badearzt, Apotheke, Bäder, Verlag usw. Prospekt u. alles Nähere durch die Saline-Direktion Bad Sassendorf i. Westf.

---




---

**Trauer-Briefe** liefert schnell und saube. Buchdruckerei C. Braus

---

Die glückliche Geburt eines gesunden

**Töchterchens**

zeigen dankbar an

Pastor Wischnath und Frau. 2713

---

# Neuer Posttarif

(Gültig vom 1. August 1916)

übersichtlich geordnet, auf Karton zum Aufhängen.

**Preis 5 Pfennig.**

**Buchhandlung Carl Braus**

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

---



## Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Oel-Wachs-Lederputz Nigrin durch das Leder des Schuhzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsschicht bildet sich auf dem Leder, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab.

Sofortige Lieferung auch Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett.

Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.) 2691

---

Das

# Kaufhaus OTTO MARX

Ostenstrasse 20

empfiehlt

## entzückende neue Spitzen

in weiss, creme und schwarz.

Ferner: 2702

## Blusenkragen

in allen modernen Ausführungen.

---

**Trauerkleidung**

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst.

**Hermann Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i. Westf.

Fernspr. 298 u. 638 — Frankfurterstr.

---

**Bekanntmachung.**

**Schwarzgrauer Hund** (Dobermann) zugelaufen.

2711 **Amt Westhofen.**

---

Machen Sie einen Versuch mit

**Terrahe's**

## Seifen-Ersatz

vorzüglich für schmutzige Hände. Stücke von ca. 125 gr. 100 Stück 21 Mk. inkl. Kiste gegen Nachnahme. In Kisten zu 100 und 200 Stück.

**Johannes Hagedorn**

Essen-Borbeck. 2319

---

## Kotten

von 5—10 Morgen, nicht zu weit vom Bahnhof entfernt, zu kaufen gesucht.

Offerten unter G. 2685 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

Feuerversich.-Ges. sucht Provisions-Vertreter d. d. Generalag. Dortmund, Heiligerweg 81.

---

Halte meine

**Reparatur- und Aufbügelungsanstalt**

in empfehlender Erinnerung.

**Fritz Trappe,**

Poststr. 2. (2707

---

Einige

## Hühner

zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote unter G. 2709 an die Gesch. d. Ztg.

---

Herrschaftliche

## Wohnung

von 7 Räumen, im Hause Bahnhofstraße 12, sofort oder später zu vermieten. 2708

**Frau W. Raih,**

Hagenerstr.

---

**Fertige Schürzen**

für Damen u. Mädchen.

**Damen- und Kinderwäsche.**

**Corsetts.**

**In Modewaren** grösste Auswahl aller Neuheiten.

**Gebrüder Stein**

2006 **Schwerte.**

---

## Keine Seifennot

Gegen Voreinsendung (Nachnahme) liefern wir ab Berlin beschlagnahmefreie 2479

**„Börslaner-Schneeseife"**

(langerprobter Ersatz für Hauswäscherei-Seife). 5 Pfund zu Mk. 4.—, 10 Pfund zu Mk. 7.50, 25 Pfund zu Mk. 15.—, 100 Pfund zu Mk. 50.—.

**Versandhaus Börse,**

F. Fuchs, Berlin C. 2.

---

Die auf den

## Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

**Männer-Kleidung** Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

**Frauen-Kleider** Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

**Betten** Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

**Uhren** Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

**Fahrräder, Nähmaschinen**

**Musikinstrumente, photogr. Apparate,**

**Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.**

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

**Pfandleih-Anstalt**

## A. Eick & Comp.

**Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,**

**beim Bezirkskommando.** 1210

---




---

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

## Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

**Bettfedern** zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
**Halbdaunen** zu 3,00 bis 4.50 Mk.
**Daunen** zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX **Schwerte** Ostenstrasse 20.

---

## Homer Odyssee

wieder vorrätig.

**Buchhandlung Carl Braus**

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

---




---



**Der Krampfstiller**

(Margonal ges. gesch.) für Krampfadern, Beinkrampf. Erfolg garant. Preis p. Stck. Mk. 4.50. Brosch. gratis. 2519

**Margonal** G. m. b. H., Berlin Delin, Fidicinstr. 38

---

**Brief-Papiere** in eleganten Packungen, sowie alle **Schreibwaren**, in grosser Auswahl billigst. **Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang · Erstes und Letztes Tageblatt des Kreises · Haus-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 173. Mittwoch, den 26. Juli 1916.

## Ein neues Serum zur Desinfizierung von Wunden.

Zwei bekannte französische Bakteriologen, die Professoren Leclainche und Vallée, haben nach langen Arbeiten und Versuchen ein neues Serum hergestellt, das bei der Wundbehandlung sehr günstige Resultate zeitigen soll. Wie Professor Gabriel Petit im „Journal" über diese Entdeckung mitteilt, gelang es ihnen, also durch die Anwendung dieses Serums die vollständige Desinfektion von Wunden zu erzielen, d. h. die Zerstörung der zahlreichen Mikroben, die sich in den Wunden bilden und sie verschlimmern. Auf diese Weise würden all die berühmten bisherigen antiseptischen Mittel unnötig gemacht werden, denn diese Antiseptika hinderten ja, wenn sie den schädlichen Einfluß der Mikroben aufheben, zugleich die Wirksamkeit der Zellen, von denen die Arbeit der Vernarbung geleistet wird.

Man weiß, daß die verschiedenen Serumarten der modernen Medizin dadurch erzielt werden, daß man in die Venen des Pferdes allmählich wachsende Dosen von Mikrobenkulturen einspritzt. Der Organismus des Pferdes paßt sich nach und nach der künstlich hervorgerufenen Injektion an und reagiert darauf durch die Erzeugung sog. Antitoxine, d. h. von Gegengiften, die sich in dem Serum aufspeichern. Dadurch wird das Serum befähigt, bei einem Kranken die Gifte unschädlich zu machen, welche durch die Mikroben, die dem Pferde zugeführt werden, ausgeschieden werden.

Um nun das Serum von Leclainche und Vallée zu erhalten, muß man, was nicht immer ohne Schädigung des Tieres gelingt, nicht nur eine, sondern alle Arten von Mikroben, die die Wunden verschlimmern, in das Blut des Pferdes hineinbringen. Diese zahlreichen Mikroben, die heute genau bekannt und die gefährlichsten Feinde der Wunden, besonders der Kriegsverletzungen, sind, lassen sich auf diese Weise zusammen bekämpfen. Das so erhaltene Serum ist „polyvalent", wirksam gegen alle diese Erreger der Eiterung, des Brandes usw. zugleich. Schon das gewöhnliche Pferdeserum übt auf die Wunden eine günstige Wirkung aus. Die Wirkung des neuen Serums, das die spezifischen Antitoxine für die Wunden enthält, hat aber einen noch viel besseren Einfluß und ruft die völlige Vernichtung der Mikroben hervor.

Dies Serum ist von einer großen Anzahl französischer Chirurgen in den verschiedenartigsten Fällen angewandt worden, bei Kriegswunden, Abszessen, bei Wundstarrkrampf, Brand, bei Injektion der Augen, Brandwunden, bei erfrorenen Gliedern usw. In allen Fällen wurden die wertvollsten Resultate erzielt. Das Serum wirkt so günstig auf die Heilung ein, daß es durch seine Anwendung oft gelingt, versäumte Gliedmaßen zu erhalten; die heute in der Chirurgie übliche konservative Behandlung wird dadurch unterstützt und durch den glücklichen Verlauf der Heilung eine Operation unnötig gemacht. Der Schmerz läßt nach Anwendung des Serums nach oder verschwindet ziemlich rasch; die Eiterung hört nach 24 oder 48 Stunden völlig auf und macht einem ungefährlichen Nässen Platz.

Man sieht, wie die Wunde fast wie durch Zauberei von allem verdächtigem Belag gereinigt wird, der sie bedeckte, wie die Geschwülste und andere gefährlichen Anzeichen einer Komplikation verschwinden. Das Fieber, das durch die Gifte der Mikroben erzeugt wurde, fällt bald nach der Anwendung des Serums, das dadurch seine mächtige antitoxische Wirkung bewist. Die Vernarbung vollzieht sich sehr schnell; die Heilung der Wunde dauert viel kürzere Zeit, und die Art der Vernarbung ist zudem tadellos. Durch die äußerst rasche Besserung seines Zustandes empfängt der Verwundete ein lebhaftes Gefühl des Wohlseins und erwartet ungeduldig seine endgültige Herstellung.

Das polyvalente Serum bringt überdies bei Wunden nach der Operation durch die vollkommene physiologische Antisepsis, die es hervorruft, allen Komplikationen vor. In der Tierarzneischule von Alfort, deren Direktor Vallée ist, befinden sich gegenwärtig 25 Pferde, von denen monatlich etwa 40 000 Dosen von 5 Kubikzentimeter des kostbaren Serums gewonnen werden; diese werden unentgeltlich an die Militärlazarette verteilt, aber es werden noch viel mehr Pferde dazu verwendet werden müssen, um einer noch viel größeren Anzahl verwundeter Krieger die Segnungen des neuen Serums angedeihen zu lassen.

—th—




**Die Brieftauben im Altertum.** Die Tauben hat man schon seit den ältesten Zeiten als Ueberbringer von Nachrichten benutzt. Schon der griechische Dichter Anakreon (520 v. Chr.) legte einer Taube folgende Worte in den „Mund": „. . . ich bin Anakreons Bedientin und habe diese Briefe von ihm jetzt zu bestellen." Auch Aelian berichtet, daß Tauralhenes, als er zu Olympia den Siegespreis davongetragen, seinem Vater diese Nachricht durch eine ausgesandte Taube mit einem purpurnen Läppchen am Fuß kundtat. Plinius erzählt, Decimus Brutus habe aus dem von Antonius belagerten Mutina eine Taube mit einem Brief ins Lager der befreundeten Konsuln geschickt. Die Sarazenen hatten überall Taubenpost-Verbindungen. Bereits um 1147 n. Chr. fand der Kalif Nur-eddin von Bagdad überall solche vor. Unter Ahmed von Bagdad, der 1225 starb, blühten die Taubenposten im ganzen Reiche. Mit dem Verfall des mohammedanischen Reiches verlor die Taubenpost ihre schon errungene Bedeutung, da andere Länder diese Einrichtung nicht akzeptierten. Erst 1573 bediente man sich ihrer wieder bei der Belagerung von Haarlem und Leyden. Weitere Nachrichten erhalten wir erst wieder 1806, wo Napoleon I. die Einrichtung von Taubenpoststationen anordnete. Von nun an wurden Brieftauben in Belgien und Frankreich gezüchtet, etwas später auch in England und Deutschland. Doch blieb die Brieftaubenzucht nur Spielerei. Erst 1828 übermittelten sich die Börsenspekulanten zu Paris, Brüssel, Frankfurt am Main und London durch Brieftauben das Steigen und Fallen der Börsengeschäfte. Im Jahre 1844 bestand zwischen Paris und London regelmäßige Brieftaubenpost-Verbindung. Größere Bedeutung hat diese Liebhaberei erst im Deutsch-Französischen Kriege erlangt.

## Humor.

Nicht streng genug. „Nun, Fritz," fragte die Lehrerin, „hat dein Vater dir ordentlich ein paar übergezogen, weil du gestern so unartig in der Schule warst?"

„Nein, Fräulein," war die Antwort, „Vater hat gesagt, die Strafe wäre härter für ihn als für mich."

„Ach," meinte die Lehrerin, „dein Vater ist viel zu weichherzig, lange nicht streng genug!"

„Aber Fräulein," erklärte Fritz, „das ist doch nicht der Grund, mein Vater hat Reißen in beiden Armen!"

# Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unser Fräulein hat mich herzlich gebeten, Sie für die Kriegstrauung zu gewinnen. Unser Fräulein spielte so wunderschön und sang so herzergreifend das Sehnsuchtslied der Mignon, und da habe ich ein wenig zugehört. Es war ein wunderbarer Genuß. Wir sprachen dann über unsere Krieger draußen im Felde, und da kam die Rede auch auf die Kriegstrauung. Es stellte sich heraus, daß wir darüber die gleichen Anschauungen haben."

„Und da wollen Sie nun Fürsprecherin sein? Na, gut. Aktuell genug ist das Thema. Wir wollen aber in den Garten gehen, es ist wundervoll draußen. Geben Sie mir meinen Umhang!"

Draußen schritten sie unter alten rauschenden Bäumen, die noch von dem alten Berlin, wie es vor achtzig Jahren war, erzählen konnten.

Ein hübsches Bild, die ältere stattliche Dame mit dem gütigen, vornehmen Gesicht und ihren leise rauschenden weichen Seidengewändern, und die reizende junge Frau im dunklen Rock und der weißen Tandelschürze.

In solchen Stunden schien der Altersunterschied geschwunden, da waren sie beide Frauen, die ihr Leid verbargen, Mütter, die um ihre Kinder sorgten.

„Ich komme soeben von der Frau Baumeister," begann Frau von Lisolf, „sie geht auf ein paar Wochen zu ihrer Tochter nach München."

„Frau Baumeister sprach davon zu mir. Die Frau Rechtsanwalt in München hat so unbeschreibliche Sehnsucht nach der Mutter. Das ist in ihrem Zustand ja auch begreiflich."

„Gewiß! Jetzt hat die junge Frau sich noch eine Erkältung zugezogen und muß auf Anordnung des Doktors das Bett hüten. Frau Baumeister tritt ihre Reise also noch in dieser Nacht an und ist morgen früh in München. Bei der Gelegenheit habe ich mit meiner Freundin gleich von Ihnen gesprochen. Ich glaubte in Ihrem Sinne zu handeln, Dora, da ich Ihnen die Wege dorthin zu ersparen suchte. Wir haben abgemacht, daß Sie überhaupt nicht wieder zur Frau Baumeister gehen, sondern ganz in meinem Hause bleiben. Ich kann Sie sehr gut brauchen. Das Monatsgeld, welches Ihnen meine Freundin gab, bekommen Sie von mir, dafür können Sie an jedem Nachmittag zwei Stunden Wäsche für uns nähen. Ich habe noch sehr viel feines Linnen in meinen Truhen und habe bemerkt, daß Sie gut Wäsche nähen. Wenn ich eine Näherin ins Haus nehme, so kostet das auch Geld. Und die Sachen eilen ja nicht. Wenn Sie täglich zwei Stunden an der Maschine sitzen, wird nachgerade auch was fertig. Und brauche ich Sie gelegentlich zu anderen Besorgungen, so habe ich Sie gleich zur Hand. Nun, die Freude leuchtet Ihnen ja förmlich aus den Augen, ich habe mit meinen Maßnahmen also das Rechte getroffen?"

Ja, Doras braune Augen glänzten. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, gnädigste Frau. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Zur Frau Baumeister bin ich immer nur mit Zittern und Zagen gegangen, denn das Mädchen drüben mag mich nicht leiden."

„Ich weiß, sie hatte Ihnen stets was am Zeuge zu flicken, und sie ist sehr gut angeschrieben bei meiner Freundin, ist ja auch tüchtig und zuverlässig, aber sie hat eine böse Zunge. Damit könnte sie Ihnen vielleicht doch nachgerade schaden, und dahin soll es nicht kommen. Das Vorurteil ist wie eine heimtückische Krankheit, sie schleicht heran, ohne daß man sich ihrer zu erwehren vermag, sie erwürgt ihr Opfer, wie es sich auch sträubt. Da mußte ein Riegel vorgeschoben werden. Schwört meine Freundin auf ihr Mädel, gut, so schwöre ich auf Sie."

„Gnädige Frau, nie, niemals kann ich Ihnen genug danken, und wenn ich hundert Jahre alt würde! Aber ich will mir noch mehr Mühe geben als bisher."

„Das ist nicht nötig, Dora! Ich weiß Sie zu schätzen, und zum Glück ist unsere Köchin Ihnen gewogen. Sie kommen gut mit allen hier aus. Es dürfte auch nicht anders sein, denn um mich muß Ruhe und Frieden sein. Heftige Auseinandersetzungen sind mir ein Greuel. Um nun aber auf unsere Sache zurückzukommen! Sie können in der kleinen Hinterstube nähen, wo die Maschine steht und der Zuschneidetisch. Morgen nachmittag haben Sie frei. Da können Sie eine Bekannte besuchen oder Ihre Zeit nach Belieben verbringen."

Dora sann traurig vor sich hin. „Ich habe keinen, zu dem ich gehen möchte. Was sollte ich wohl mit einem langen Nachmittag ohne Beschäftigung anfangen! Wenn Sie erlauben, gnädige Frau, bleibe ich zu Hause und richte mir ein, was ich zu nähen habe."

„Wie Sie denken! Es steht Ihnen ja auch frei, jederzeit um einen freien Tag zu bitten."

„Ja, gnädige Frau, ich danke Ihnen."

Eine Pause folgte. Jetzt konnte Dora sich erst ganz glücklich fühlen, glücklich, soweit es in Anbetracht ihres Kummers möglich war. In Frau von Lisolf hatte sie eine wahrhaft mütterliche Freundin gefunden. Sie war immer gleich freundlich und lieb und erleichterte Dora

die dienende Stellung, wo sie nur konnte. Sie rückte immer mehr in den Rang einer Gesellschafterin und Hausdame hinauf.

Und doch verursachte es ihr Herzklopfen, als sie im Interesse der Tochter des Hauses zu sprechen begann:

„Solche Liebe, wie sie das gnädige Fräulein fühlt, darf nicht mit gewöhnlichem Maße gemessen werden. Wenn der Herr Hauptmann fällt, und unser Fräulein darf ihn nur als Braut betrauern, wird sie nie wieder ihres Lebens froh, ihr Schmerz ein bitterer, krankhafter sein. Ist sie aber seine Gattin, hat sie das volle Frauenglück, wenn auch nur wenige Tage, genossen, so eint sich mit dem Schmerz die süße Erinnerung an gemeinsam durchlebte Seligkeit. Vielleicht schenkt der Himmel ihr auch ein Kind. . . . Ach, gnädige Frau, Mutter und Kind — gibt es für eine Frau ein höheres Glück, als ihr Kind heranwachsen zu sehen, seine Entwickelung leiten, fördern zu dürfen?"

Die Farbe wechselnd, verharrte Dora in Schweigen. So sprach sie die im Leichtsinn ihre lieben schönen Kinder verlassen hatte in der Absicht, nie wieder zu ihnen zurückzukehren?

Frau von Lisolf entgegnete nach einer Weile:

„Alles, was Sie da anführen, liebe Dora, ist auch von mir in Betracht gezogen worden, und es spricht natürlich für die Kriegstrauung. Wir dürfen uns aber auch anderen sehr naheliegenden Erwägungen nicht verschließen. Gesetzt den Fall, der Bräutigam meiner Tochter käme schwerverletzt — und die Geschosse der Feinde reißen so grausige Wunden — zurück. Dann würde er edel genug sein, ihr sein Wort zurückzugeben, für meine Tochter aber wäre es eine Erleichterung, nicht für immer gebunden zu sein. Denn Liebe, die sich in Erbarmen wandelt, ist schon keine rechte Liebe mehr. Meine Tochter aber würde nach schweren Kummertagen noch ein vollwertiges Glück finden und dann mit heimlichem Schaudern an die Möglichkeit zurückdenken, jenem Aermsten angehören zu müssen."

„Was gnädige Frau da aussprechen, lasse ich für die Allgemeinheit gelten. Unser Fräulein aber liebt nicht nur den schönen stattlichen Mann, sie liebt vor allem seine Seele, sein eigenstes Wesen. Und mag er später — wollen wir schon jede Möglichkeit ins Auge fassen — im Fahrstuhl neben ihr lehnen, so wird sie glücklich sein, ihm ihre volle Liebe beweisen zu können. Wäre sein Anblick jedoch entsetzenerregend, so wäre der Herr Hauptmann seiner Familie denselben ersparen und sich in einem Offiziersheim aufnehmen lassen. Das tun viele verstümmelte Krieger. Aber Gott wird ja barmherzig sein."

„Das sind Worte! Das Blut des Offiziers gehört dem Vaterlande. Weder an Frau noch Kind denkt er draußen im Felde. Da ist er ein Stein der Mauer, welche das Reich vor dem Einfall der Feinde schützt. Da trifft ihn die Kugel, und er fällt. Menschliche Barmherzigkeit sucht jedes Leben zu erhalten. Ich sehe nur düstere Bilder, Dora, von denen ich meine Tochter fernhalten möchte."

„Das können Sie nicht, gnädige Frau, denn Ihre Tochter ist die erklärte Braut eines Offiziers. Und ich meine, es ist das gute Recht des bräutlichen Paares, nach eigenem Ermessen über seine Zukunft zu entscheiden. Mütterliche Fürsorge in allen Ehren, aber bei erwachsenen Kindern darf sie nur mahnen und raten, doch nicht bestimmen!"

Frau von Lisolf hüllte sich enger in ihren seidenen Mantel, ein Fröstеln lief durch ihre Glieder.

„Sie haben da ein Wort ausgesprochen, Dora, das gibt mir zu denken. Ja, ich muß Ihnen recht geben, darin gehn wir Mütter leicht zu weit. Wir wünschen um jeden Preis das Glück unserer Töchter zu sichern und handeln dabei nach den eigenen Wünschen!"

„Es hat jeder das Recht der Selbstbestimmung über sein Geschick, gnädige Frau, ob's zum Guten ausschlägt, ist Sache der Zukunft. Unglückliche Ehen gibt es auch da, wo beide Gatten in Gesundheit strahlen!"

Frau von Lisolf sah gedankenschwer vor sich nieder. „Jetzt gleich kann ich weder Ihnen noch meiner Tochter eine bestimmte Antwort geben. Aber ich will noch einmal prüfen und erwägen. Das Glück meiner einzigen Tochter ist mir heilig. Und wenn sie denn durchaus ihr Glück in der Kriegstrauung sieht, will ich sie nicht daran hindern."

„Den Entschluß werden Sie nie bereuen, gnädige Frau. Nicht nur um unserem gnädigen Fräulein den Willen zu tun, nehme ich so angelegentlich ihre Partei. Nein, ich spreche nur meine innerste Ueberzeugung aus."

„Das weiß ich, Dora, und weil Sie gute Anschauungen haben, dürfen Sie auch eine so interne Angelegenheit mit mir erörtern."

Dora küßte die Hand ihrer Herrin und entfernte sich, da sie erkannte, daß es derselben nach einem Alleinsein verlangte.

Im Hause kam ihr die Braut entgegengehuscht. Schweigend preßte sie Doras Hand. Nur eine einzige beschwörende Frage lag in ihrem Blick.

„Hoffen Sie!" sagte Dora flüsternd, „es bedurfte wohl nur einer solchen Aussprache. Die gnädige Frau ist viel zu ehrlich um Ihr Glück besorgt, als daß sie ihre Einwilligung noch lange versagen könnte. Ich glaube, sie ist gewonnen. Nur eine Frist zum Ueberlegen hat sie sich noch ausgebeten. Vielleicht können Sie dem Herrn Hauptmann morgen schon gute Nachrichten geben."

„O, ich wußte, daß ich meine Sache in gute Hände gelegt. Meine liebe, liebe Dora, wie soll ich Ihnen das danken, Sie treue Seele? Rechnen Sie allezeit auf mich, Ihre beste Freundin."

Sie umarmte Dora und küßte sie, dann schlüpfte sie in ihr Stübchen, jedenfalls, um ihrem Hauptmann die frohe Botschaft zu künden, daß der starre Wille der Mama zu wanken beginne.

Als Dora sich, noch frohbewegt, tiefe Freude im Herzen, umwandte, kam der Briefträger und brachte ihr einen Brief. An der Handschrift sah sie, daß derselbe von Hans war.

„Von Hans!" Laut sagte sie es vor sich hin, die Hand auf das Herz gepreßt, das ihr so wahnsinnig in der Brust hämmerte.

„Von Hans!" sie flog in ihre Mansarde hinauf. Um diese Zeit war sie frei, konnte mit ihrer Zeit nach Willkür schalten.

Sie las mit fliegendem Atem und fliegenden Pulsen, was Hans ihr schrieb:

„Vor einer Woche ist Dein Schreiben in meine Hände gelangt, und reiflich habe ich überlegt, ob ich Dir antworten soll oder nicht. Aber warst Du nicht Jahre hindurch meine treue Gefährtin, bist Du nicht die Mutter meiner Kinder? So sei es drum, wie schwer es mir auch fällt! Eine Versöhnung in dem Sinne, wie es Dir vorschwebt, kann niemals zwischen uns stattfinden; das laß mich vorweg sagen! Nicht, weil ich unversöhnlich bin, müssen wir getrennt bleiben, sondern weil ich Dir nie wieder Vertrauen schenken könnte. Dein Fühlen und Denken, Deine Prinzipien gehen Bahnen, die gegen bürgerliche Anschauungen ganz und gar verstoßen. Aus diesem Grunde bestimme ich auch testamentarisch, daß unsere Kinder unter dem Schutze der Amerikanerin bleiben, die sich verpflichtet hat, für ihre Erziehung Sorge zu tragen. Die gesetzliche Scheidung bleibt uns ja wohl erspart, diesen Akt übernimmt das Schicksal, ob ein paar Wochen früher oder später, darauf kommt es nicht an."

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen —
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

Fr. Rückert.

## Hochgeboren.

Skizze von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

Das prunkende Schauspiel des Sonnenuntergangs war vorüber. Nur ein schmaler roter Streifen am fernen Horizont war von all der leuchtenden Farbenpracht zurückgeblieben, und auch er begann mählich zu verblassen. Der Strand hatte sich rasch geleert; denn nachdem sie programmgemäß ihrer Naturschwärmerei Genüge getan, fühlten die Badegäste ein um so sehnlicheres Verlangen nach den soliden Tafelfreuden in den Strandrestaurants und den Speisesälen der Hotels. Die beiden jungen Menschenkinder auf der äußersten Spitze der Mole waren so gut wie allein. Seit Minuten schon hatten sie nicht mehr gesprochen, und noch immer starrten sie unverwandt auf den schmalen Streifen, dessen blasses Rot sich mehr und mehr in ein fahles Gelb verwandelte, während zugleich eine aus dem Meere aufsteigende graue Nebelwand langsam über ihn hinwegwuchs.

„Nun ist es also vorbei!" kam es plötzlich wie in wehmütiger Klage von den Lippen des jungen Mannes. „Morgen um diese Zeit habe ich nichts mehr als ein schmerzliches Erinnern an all die entschwundene Sommerherrlichkeit."

Das Mädchen an seiner Seite bemühte sich zu lächeln.

„Wie elegisch Sie reden, Herr Graf! — Man könnte beinahe glauben, daß es Ihnen furchtbar schwer wird, sich von hier loszureißen!"

„Und ob es mir schwer wird! Die vierzehn Tage, die mir dahingegangen sind wie ein schöner Traum, waren die glücklichsten meines ganzen Daseins. Ich werde nie etwas Aehnliches erleben."

Ueber den schlanken Leib der jungen Dame ging es wie ein leichtes Erschauern.

„Es wird kühl, Herr Graf — und wir sind schon wieder die letzten. Wollen wir nicht — —"

Mit einer Gebärde, die etwas beinahe angstvoll Flehendes hatte, erhob er die Hand.

„Nur ein paar Minuten noch, gnädigste Baronesse, nur ein ganz, ganz kleines Weilchen. Es ist ja der letzte Abend, den ich in Ihrer Gesellschaft verbringen darf. Und ich — — ich habe Ihnen noch etwas zu sagen."

Seine Stimme war sehr unsicher geworden; über das hübsche Gesicht des Mädchens aber flog ein heißes Rot.

„Nein, bitte — ich weiß nicht — es ist wohl wirklich besser, daß ich gehe! Ich lasse an der Abendtafel in meinem Logierhaus nicht gerne auf mich warten."

„Aber wenn ich Sie nun von ganzem Herzen bitte —! Ich kann mich nicht von Ihnen verabschieden, ohne Ihnen vorher das Geständnis abgelegt zu haben, das mir seit dem ersten Beginn unserer Bekanntschaft auf dem Herzen liegt."

Er war immer etwas schüchtern und befangen gewesen, in diesem Augenblick aber hatte der Klang seiner bebenden Rede etwas geradezu Rührendes. Und Erika von Stetten konnte nicht widerstehen. Sie wandte den Kopf ein wenig von ihm hinweg, und indem sie starr auf das endlose graue Meer hinausblickte, flüsterte sie:

„Was sollten Sie mir zu gestehen haben, Herr Graf? — bei der Flüchtigkeit unserer Bekanntschaft —"

„Gewiß, eine flüchtige Bekanntschaft! Draußen in der großen Welt werden Sie sie nach wenig Tagen oder Wochen vergessen haben, als hätte sie nie existiert. Was sie für mich bedeutet hat, und was sie mir bis an das Ende meines Lebens bedeuten wird, können Sie ja nicht verstehen!"

„Sie sollten nicht so sprechen, Graf Emberg — es — es tut mir weh!"

„Wie könnte es Ihnen weh tun, daß ich das Bedürfnis fühle, Ihnen in der Stunde des Abschieds für all das Köstliche zu danken, das Sie mir geschenkt haben: Unsere gemeinsamen Spaziergänge — unsere Plauderstunden in den Dünen — unsere Segelfahrten — für mich war das alles wie ein wunderbares Märchen, das sich nie wiederholen kann."

„Wenn ich gewußt hätte, daß Sie unserm harmlosen Verkehr eine solche Bedeutung beilegen — —"

„So würden Sie ihn unverzüglich abgebrochen haben — oh, ich zweifle nicht daran, Baronesse! Das war es ja, wovor ich beständig zitterte."

„Nun ist es aber genug!" sagte sie, und ihre Worte hatten jenen harten Klang, den die Rede eines Menschen wider seinen Willen so leicht annimmt, wenn er im Begriff ist, sich selber in Qual und Kampf einen verzweifelten Entschluß abzuringen. „Weil wir beide an der lauten Gesellschaft der anderen keine rechte Freude hatten, sind wir gute Freunde geworden — — — — — das ist alles! Und gute Freunde können wir ja bleiben, auch wenn wir uns niemals wiedersehen."

Die Erklärung war offenbar dazu bestimmt, dem Gespräch ein Ende zu machen. Mit einer Entschiedenheit, die unzweideutig bekundete, daß sie nicht gewonnen sei, sich länger halten zu lassen, wandte sich Erika von Stetten dem Lande zu, wo hinter den Fenstern bereits die elektrischen Lampen aufleuchteten. Wie ein eingeschüchterter Knabe, mit tief gesenktem Kopfe, schritt der Begleiter an ihrer Seite dahin. Aber dann, wie jemand, dem plötzlich die Kostbarkeit der letzten ihm gewährten Minuten zum Bewußtsein kommt, fing er in hastigen, sich schier überstürzenden Worten von neuem an:

„Ich sagte, daß ich Ihnen ein Geständnis zu machen habe, und ich darf es nicht länger hinausschieben. Obwohl ich weiß, daß es mich in Ihren Augen auf das tiefste erniedrigen muß. Ich habe mich eines schweren Unrechts schuldig gemacht, Fräulein von Stetten — seit der ersten Stunde unserer Bekanntschaft habe ich Sie belogen."

Wie ein Ruck war es durch ihre feingliedrige Gestalt gegangen. Sie blieb stehen und sah ihn mit großen Augen an.

„Belogen, Graf Emberg — inwiefern?"

„Insofern, als ich gar nicht der bin, für den Sie mich halten. Oh bitte — machen Sie nicht ein so entsetztes Gesicht, Baronesse! Ich bin kein Hochstapler und vielleicht nicht einmal ein Schwindler im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Alles, was ich in dieser Stunde zu leiden habe, verdanke ich nur einer unglücklichen Gewohnheit, meinen Namen zu schreiben!"

„Ich verstehe nicht — aber ist es denn überhaupt so notwendig, daß Sie mir dies Geständnis ablegen?"

(Schluß folgt.)